

# Leipziger Tageblatt

und  
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N<sup>o</sup> 180.

Freitag den 29. Juni.

1866.

## Bekanntmachung.

Um den bei der Vorschussbank Credit Suchenden möglichste Erleichterung gewähren zu können, sind wir bereit, die Vermittelung mit den Capitalisten oder Geldinstituten, welche die auszugebenden sechsprocentigen Schuldscheine als vorübergehende Geldanlage zu benutzen gesonnen sind, zu übernehmen und fordern daher hiermit dieselben auf, die von ihnen in dieser Weise anzulegenden Beträge bei uns anzumelden. Nach Bedarf werden wir diese Anmeldungen realisiren.

Leipzig, den 30. Mai 1866.

Die Vorschussbank der Stadt Leipzig.

J. C. Eichorius, stellv. Vorsitzender. Florentin Wehner, Bevollmächtigter.

## Eine deutsche Stadt beim Ausbruch des Krieges.\*)

Friedlich liegt die ansehnliche Handelsstadt in der Ebene. Die engen Straßen der mittelalterlichen Stadt sind umgeben von einem Kranz blühender Anlagen, dahinter die Kiesflächen, welche dem großen Platz unvermeidlich sind, und darüber hinaus die breiten Straßen und stattlichen Häuser des modernen Anbaues, welche sich fast nach allen Richtungen weit in die Ebene strecken. Wenig Städte des Binnenlandes giebt es, in denen das Grün der Natur so dicht die Wohnungen emstiger Menschen umzieht, die Amsel so lustig in den Gärten pfeift und die Tauben so sicher unter den Postwagen einherlaufen.

Es ist eine ansehnliche Stadt, im deutschen Lande wohlbelannt. Sie ist von einem großen Dichter einmal mit Paris verglichen worden, und wenn man jetzt diese Ähnlichkeit nicht mehr überwältigend finden sollte, so muß wohl der Verderb von Paris die Schuld tragen. Unsere Stadt wenigstens hat sich seit dem vorigen Jahrhundert sehr zum Bessern verändert. Es ist keine der größten Städte auf deutschem Boden, aber eine der wohlhabigsten, und es ist gesunder Wohlstand, der hier gedeiht, denn Viele nehmen daran Theil, auch der kleine Mann fühlt sich bei mackerer Arbeit hier leichter behaglich, als anderswo. Es ist ein verständiges, arbeitames Geschlecht, Communalinn, hübsche Bildung, ein warmes und inniges Familienleben. Wenn die Deutschen in den letzten Jahren ihrer übergroßen Festfreude eine Stätte suchten, haben sie gern diesen Ort gewählt, und Alle, die hier waren, wissen die Gastlichkeit und die kluge Umsicht der Bürger zu rühmen.

Fast überall haben die letzten Jahre den Städten, welche Mittelpunkte ihrer Landschaft waren, Gedeihen und Vergrößerung gebracht; keiner vielleicht ist dieses Glück so reichlich zu Theil geworden, als der unsern, und in rechtem Gleichgewicht hat sich nicht nur materieller Wohlstand vergrößert, auch die Freude am Schönen und die Wissenschaft haben hier eine gute Stätte, und das System von Häusern, Gärten und schönen alten Bäumen, von schaffenden und genießenden Menschen galt in der ganzen Welt für einen neutralen Grund und einen rühmlichen Ort, mit ihm zu handeln und darin zu hausen. Es ist eine friedliche Stadt von stillem Frohsinn, freundlich für Fremde und aller Welt angenehm. Sie ist nicht Hauptstadt ihres Königreichs, aber es kann wohl sein, daß der Chinese oder gebildete Sandwichinsulaner mehr von ihr weiß, als von dem Staate, zu welchem sie gehört. Auch die Bürger wissen sehr wohl, daß sie Deutsche sind und haben immer ehrbar an dem Vaterland gehalten.

Nur ein Schatten schwebt über der Stadt wie kein boshaftes Angebinde, welches eine böse Fee in ihre Wiege gelegt hat. Wie friedlich und lachend sie im Lande liegt, sie gilt den Gewaltigen des Krieges für einen angenehmen Ort, um ihre gräßlichen Zwiste dabei auszulämpfen. Jeder deutsche Krieg faßt sie mit eiserner Hand. Im dreißigjährigen zwei große Schlachten und fünf Belagerungen, im siebenjährigen harte Behandlung und unerschwingliche Contribution, im Freiheitskriege vollends die größte Völkerschlacht der neuen Zeit. Noch ragen überall die Erinnerungen an die Größe und das Entsetzen jener Tage. Kein wahrheitsliebender

Mann wird die Behauptung wagen, daß den Bürgern unserer Stadt an diesem Ruhme irgend etwas gelegen ist, selbst wenn er den Namen der Stadt für alle Zeit unvergänglich machte. Man hätte zu keiner Zeit etwas dagegen gehabt, wenn die finstern Dämonen des Krieges andere Tummelplätze für zweckmäßiger erklären wollten.

Da kam, es sind jetzt einige Wochen her, allmählig die Sorge von einem gewaltsamen Ende der politischen Verwickelung in die Herzen der Einwohner. Handel und Verkehr stockten, das Geld war bereits theuer, es wurde alltäglich schwerer zu haben, die Zahl der Postwagen, welche durch die Straßen fuhren, minderte sich, es wurde nicht leicht, die Arbeiter der Fabriken zu beschäftigen; wer die Gesichter der Menschen betrachtete auf der Straße und im Stadtwald, der sah in viele bekümmerte Miene; wo die Männer zusammensaßen in bedächtiger Unhaltung, da war der Eifer groß, und Staatsmänner in der Nähe und Ferne wurden aufgeregt begutachtet. Das war überall in Deutschland so, denn es ist immer noch das Schicksal der Deutschen, daß 36 Millionen — so weit diese gesprächsfähig sind — sich bei der Kanne unpolitisch über das unterhalten, was einige Wenige thun.

Man erwog Krieg und Frieden, auch den Krieg noch mit unbefangener Ruhe, wie eine Möglichkeit, die im Grunde doch gar nicht anzunehmen war, und wenn ja Einer mit Entschiedenheit diese Möglichkeit vertrat, wußte auch er schwerlich aus eigener Erfahrung, wie der Krieg weh thue. Da kam in den letzten Tagen Schlag auf Schlag, Ahnung, Wahrscheinlichkeit, Sicherheit eines Kampfes der Völkervölker auf deutschem Boden gegen einander, eines Krieges, den die eigene Regierung gegen die des Nachbarstaates führen sollte. Die Stadt selbst hatte noch in den letzten Wochen ihren König treuehormamst gebeten, eine angebotene Neutralität zu beobachten und ihrem Lande den Bruderkampf zu ersparen. Aber man vernahm in der Residenz diese Mahnung ungern und wählte nach kurzem Schwanken den Krieg.

Und diese Wahl machte den Bürgern wie ein blendender Blitz sichtbar, was ein innerer Krieg zu unserer Zeit im Tagesleben der Menschen umwandelt, selbst bevor sie von seinen ärgsten Schrecken betroffen werden.

Auch der Krieg, das Ungeheuer, verhüllt, wenn er zuerst in die Länder tritt, die Schreden seines furchtbaren Angesichts, er mißt sich, mild auszusehen, und fordert mäßig, aber schnell wächst sein Grimm, eisern legt sich die finstere Nothwendigkeit in die Seelen der Menschen, der Kämpfenden und Leidenden. Auch uns mag die Zeit kommen, wo ein Lächeln nicht mehr gestattet ist. Noch ist es möglich, die wechselnden Stimmungen des Tages mit der heitern Fassung zu betrachten, die der Mann auch vor der Gefahr nicht verlieren soll. — Auf den Straßen wird es lebhaft; wenn die Ballen vor einem Neubau dröhnen, meint der Städter Kanonendonner zu hören, überall öffnen sich die Fenster, und mit gespannter Miene lauschen die Leute; wenn ein Reiter schnell durch die Straßen sprengt, glaubt man den Puffschlag einreitender Husaren zu hören, und jeder Brauwagen klingt wie fahrendes Geschütz.

An den Straßenecken haben sich die fliegenden Buchhändler aufgestellt, Extrablätter melden fast zu jeder Stunde Telegramme der letzten Drähte, welche noch auf ihren Pfählen schweben, und aufregende Gerüchte, welche die nächste Stunde widerlegt. Auch alte Prophezeihungen tauchen auf, die gefälschte Weissagung eines Bruders Hermann von Lehnin, die im 13. Jahrhundert verfaßt sein soll, die aber in Wahrheit nach dem Tode des großen Kur-

\*) Mit freundlicher Genehmigung des Herrn Verfassers (Gustav Freitag) und des Verlegers (Herbig) aus Nr. 26 der „Grenzbote“ abgedruckt. D. Red. d. Tageblatts.